Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 17 (1912-1913)
Heft: 8

Artikel: Jakob Bosshart : (Schluss)
Autor: Suter, P. / Bosshart, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-310913

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jakob Bosshart.

(Schluss.)

Auch äussere Vorgänge und Erscheinungen werden mit grosser Anschaulichkeit dargestellt: Die Gant, das Schäppeln, das Begräbnis, das Älplerfest sind lebensfrohe Genrebilder; mit dem Auge des Malers und der Seele des Dichters geschaut ist ein Naturbild wie das folgende: „Wie aus Stahl geschmiedet schlug oben der Himmel sein schmales Gewölbe fleckenlos über das Tal, von einer der zackigen Bergketten zur andern. Es war drei Uhr, und schon sank die Sonne blitzend hinab; im Tal wurden die Schatten munter, die Vorreiter der Nacht, und vertrieben langsam aber rastlos den Sonnenglanz von den Halden und Felsen, setzten kühn über die Schluchten weg und schreckten auch vor den drohendsten Firnen nicht zurück. Von der schartigen Bergkante, die das Sonnenlicht wie eine Säge abschnitt, schwebten leuchtende, aus feinem Nebel gewobene Bänder fächerförmig durch die Luft, in den Tiefen des Himmels verschwimmend, wie Lichtbrücken zu schauen, auf denen der Weihnachtsfrieden in das Tal steigen konnte.“ (Bergdorf.) Bilder, die eine Erscheinung oder einen Gedanken mit einem Ruck ins hellste Licht versetzen, stehen Bosshart in Menge zu Gebote: „Man kann die Menschen nicht an einem Strick, wohl aber an einem Faden führen“; „die vom Regen schraffierte Luft“; knorrige Wurzeln, „die wie Schlangen über den Weg schlichen“; Bruni, das Kuhkalb, „sah drein fast wie eine Konfirmandin, in deren Köpfchen der Ernst noch keine Sesselchen oder Schemelchen gefunden hat“; der Präzeptor „zeigt den erstaunten Knaben, wie das einfältige Wörtchen *amare* ein ganzer Webstuhl ist, an dem das Schifflein Zunge wohl 20 Ellen in einem Zuge müsste herunterweben können, ohne ein einziges Webernest zu machen“. Eines Gottfried Keller würdig wäre jenes Bild, das die Tragikomik des Lebens so drastisch zur Anschauung bringt: der unglückliche Wendelin sucht die Bauernmagd auf, die seinem halb idiotischen Sohn den Kopf verdreht hat, und findet sie in der Küche: „Auf ihrer linken Schulter sass ein junges Kätzchen, hielt sich im Gleichgewicht und guckte neugierig in den Brei hinab. Je mehr sich der Kopf senkte, um so mehr reckte sich das lange Schwänzchen in die Höhe. Als das Mädchen die Schritte des Fremdlings hörte, drehte es das Köpfchen herum; gleichzeitig kehrte sich auch das Kätzlein und strich ihr das weiche Schwänzchen um die Nase. Da fing das Mädchen zu lachen an, so unbändig und hell . . . .“

In der Komposition hat Bosshart von den grössten Erzählern gelernt, er versteht wie wenige die Kunst, Spannung zu erwecken und bis zum Schluss zu steigern. „Der Grenzjäger“ z. B. beginnt mit einer einsamen Alpenwanderung, ruhig ernste Hochgebirgsstimmung und eine leise Ahnung des kommenden Sturmes wird erweckt: Ich trau dem Wetter nicht. Ein reizendes Murmeltier-Idyll wird belauscht. Dann dunkles Gewölk, ein eisiger Windstoss, leuchtende Blitze, stürzender Regen, der Wanderer muss in einer Hütte Unterkunft suchen; spukhafte Erscheinung der Schmuggler, und aus dem Gespräch mit dem „Schulmeister“ entwickelt sich die Erzählung der Haupthandlung; immer deutlicher entwickeln sich die Gestalten, immer unheimlicher drohen die Leidenschaften, immer gewaltiger wachsen die Schicksale, bis die Katastrophe hereinbricht; und die Wildheit der Menschen hat ihre Folie an der Wildheit der Szenerie, die Schauer der Einöde mischen sich mit den Schauern der Menschenbrust.

Oder welche kunstvolle Steigerung in der Erzählung „Vom Golde“, wo die Frau des Bergführers Peter in tödlicher Angst ihren Mann erwartet, der mit Fremden auf das Oldenhorn gestiegen ist; das aufziehende Gewitter, die Gespräche der herbeikommenden Nachbarn steigern ihre Aufregung, und als der Todfeind ihres Mannes, der Jäger Claude, erscheint, dem Lichte aus dem Wege geht, sein Lachen gezwungen und seine Stimme leiser klingen, da entlädt sich die Spannung in dem in die Seele schneidenden Anruf der Frau: „Ihr wisst etwas. — Ihr habt den Peter . . .“

So erreicht Bosshart oft eine Wucht, die an Meyers Novellen erinnert, mit dem er auch die Vorliebe für die Technik der Rahmenerzählung gemein hat. Dabei ist es für unser Interesse ganz gleichgültig, ob ein Konflikt sich in der Seele eines Bergsohnes oder zwischen bernischen Patriziern abspielt, der einfachste Schauplatz erweitert sich zu einer Welt.

Bossharts reiche Bildung, sein Gemeinsinn, sein patriotisches Empfinden, seine Kunst zusammenfassender Charakteristik führten ihn auch auf das historische Gebiet, wo er sich vermöge seiner Begabung mit Vorliebe der dunkeln Blätter in der Vergangenheit der Schweiz annahm: die Revolutionszeit klingt erst leise und schüchtern an im „Bergdorf“, wird dann in der „Barettlitochter“ in einem farbenreichen Bilde vor uns ausgebreitet; der Rückzug aus Russland erfüllt mit seinen Schrecknissen und Leiden: Kälte, Entbehrung, Verfolgung, Hungersnot die erschütternde Erzählung „Die beiden Russen“; eine Episode aus der Schlacht von Marignano lassen uns die „Schweizer“ erleben. Allein so glänzend die historischen Schilderungen sind, vor allem die erwartungsvolle und kampfbereite Stimmung des alten Bern in der „Barettlitochter“, und des Übergangs über die Beresina in „Die beiden Russen“, das Schwergewicht liegt doch immer auf den Einzelschicksalen. Am wenigsten individuell sind die Charaktere in der umfangreichen Novelle „Die Barettlitochter“ herausgearbeitet, während in den spätern, kleinen Erzählungen die Zeichnung immer schärfer wird und die psychologische Motivierung immer überzeugender wirkt, so bei dem Schweizer Soldaten, der einen Knaben aus dem russischen Elend rettet und sich dabei einen Arm erfrieren lässt, oder bei den zwei Brüdern, die ihr tragisches Geschick vor Marignano als feindliche Söldner untergehen lässt. Die geschichtlichen Tatsachen bilden hier nicht mehr den Stoff des Dichters, sondern nur noch den düstern Hintergrund, auf dem sich die aussergewöhnlichen Menschenschicksale darstellen lassen.

Eine pädagogische Note klingt leise in Bossharts Dichtung, ohne je aufdringlich zu werden; er predigt nie, man muss zwischen den Zeilen lesen, was er meint, er verbirgt sich hinter die Personen der Dichtung, oder überträgt seine Gedanken auf die Personen des Rahmens, die die Handlung als Chorus begleiten, oder er deutet nur nebenbei auf den Grundgedanken hin, wie wenn er die Erzählung von den beiden Russen beschliesst: „Ihr Grab ist längst vergrast, und nur wenige erinnern sich noch, dass dort einer liegt, der sich seine rechte Hand hat abfrieren lassen, um zwei Fremde zu retten.“

Diese Eigenschaften machen Bosshart zum hervorragenden Jugendschriftsteller, als der er sich in manchen Erzählungen bewährt hat; „Christoph“ ist mit zwei kürzeren Geschichten als Jugendschrift erschienen unter dem Titel von „Jagdlust, Krieg und Übermut“. Würdig reihen sich an: „Die beiden Russen“, „Die geblendete Schwalbe“, „Schweizer“, „Die Schützenbecher“, worin eine zweite Frau Regel Amrain ihre Erziehungskunst am Sohne bewährt, usw.

Alle Vorzüge dieses Dichters treten in den spätern Erzählungen immer stärker hervor und lassen sein gewissenhaftes Arbeiten und seine Fortschritte in der reinen, dichterischen Gestaltung immer mehr bewundern. Die letzte Sammlung „*Erdschollen*“ enthält wahre Prachtstücke der Erzählungskunst, knapp, anschaulich, lebendig, klar und sicher aufgebaut, mit zwingender Psychologie; und bei aller Fülle der Motive ist doch alles Stoffliche, alles Persönliche im Schmelztiegel poetischer Gestaltung umgegossen und durch die Form restlos aufgenommen. „Im Rotbuchenlaub“, „Die beiden Russen“, „Schweizer“, „Die geblendete Schwalbe“, „Heimat“, „Der Richter“ usw., man könnte alle nennen, sind vollendete Kunstwerke.

Wenn wir bei Bosshart eines vermissen, so ist es jener Humor, der über Kellers Welt mit goldenen Lichtern tanzt. Das Klingeln der Narrenschellen, das befreiende Lachen ist ihm nicht gegeben; und wir suchen es auch nicht in seinem ernsten Antlitz und in seiner schmerzlich resignierten Weltanschauung, die aus seinem Gedicht „*Weltweise*“ ergreifend zu uns spricht:

Manchmal, wenn wir in das Dunkel lauschen,
Klingt ans Ohr uns wundersame Weise,
Nicht von Bächen, die vorüber rauschen,
Nicht von Waldesstimmen laut und leise.

's ist der Sang der weiten Erdenseele,
Weh- und sehnsuchtsvoll spricht sie zur deinen,
Und das Wort erstickt dir in der Kehle,
Willst du heiter in der Antwort scheinen.

Weh- und sehnsuchtsvoll geht's durch die Nächte,
Weh- und sehnsuchtsvoll durch unser Streben.
Unser Heiland wär', der es vollbrächte,
Aller Welt den frohen Ton zu geben.

(„Berner Rundschau“, I. Jahrgang.)

Die hohe Kultursphäre, aus der heraus Bosshart schreibt, äussert sich auch in seinem Stil, in dieser vornehmen, getragenen, gehaltvollen Sprache; in schönem, gleichmässigem Fluss einhergehend, oft satt und farbig, nie seicht, nie hässlich, nie ausschweifend, ist sie stets wie in die Atmosphäre einer tiefen, durchgeistigten Bildung getaucht, ohne dadurch an Prägnanz zu verlieren, und lässt ihren Schöpfer als einen Meister des deutschen Stils erscheinen.

Die ganze Art dieses Dichters erschliesst sich nicht leicht und seine Werke werden keine Massenauflagen erleben; aber wer den Weg zu ihm gefunden hat, dem begegnet eine starke, schöne, menschlich reiche und von den besten Kulturwerten unserer Zeit erfüllte Persönlichkeit, und ein mit kraftvoller und sicherer Hand gestaltender Künstler. Dr. *P. Suter.*

Bernische Lehrerversicherungskasse.

In der „Lehrerinnen-Zeitung“ vom 15. November 1912 erschien ein Artikel, in welchem der bernischen Lehrerversicherungskasse vorgeworfen wird, sie habe in mehr oder weniger ungerechtfertigter Weise die Beitragspflicht der Lehre-